

Ein Berg aus Bildern

Bei Gemälden kann man klar zwischen Original und Kopie unterscheiden. Wie aber verhält es sich in der Fotografie? **Von Nadine Olonetzky**

Geht es um Fotografie, wird viel Aufhebens um den Vintage Print gemacht, den vom Fotografen selbst oder zumindest unter seiner Aufsicht hergestellten Originalabzug. Vintage Prints des Amerikaners Edward Weston (1886-1958) zum Beispiel sind wegen ihrer makellosen Qualität besonders begehrt. Sotheby's verkaufte im Jahr 2007 laut einem Bericht der «Huffington Post» einen Print der «Nautilus Shell» von 1927 für 1,1 Millionen Dollar. Vergrößerungen seines Sohns Brett Weston, der noch das gleiche Fotopapier verwendete, erreichten das väterliche Niveau, diejenigen seines zweiten Sohns Cole bereits nicht mehr. Und die Prints, die nach seinem Tod entstanden, sind definitiv mit einem «Aber» versehen und für unter 15 000 Dollar zu haben; von manchen Motiven sind geschätzte 5000 Exemplare im Umlauf.

In seriös gemachten Fotoausstellungen werden Vintage Prints und Neuabzüge in den Bildlegenden denn auch klar auseinandergehalten. Und selbst wenn der jahrzehntealte Abzug Schäden hat, ist sein Wert als Original unbestritten, als Zeitzeuge, als Beweis, wie es der Fotograf selbst gesehen und gewollt hat. Ja, der Kult um den Vintage Print ist im Zeitalter von Facebook, Flickr und Instagram so stark wie nie. Während im Internet unfassbar viele Kopien immateriell um den Globus irrlichtern, gewinnen «Works on Paper», limitierte Auflagen, sorgsam hergestellt, nummeriert und signiert, noch einmal an Wert. Und nicht nur als Investition, für Sammler und Museen, die wie bei der Druckgrafik kein Interesse daran haben, dass «ihr» Bild in x-facher Ausführung in der Welt herumgeistert. Sondern auch als Idee, als Gefühl.

Medium der Vervielfältigung

In der bildenden Kunst ist die Frage, was echt, was eine Fälschung, was eine Reproduktion ist, oft einfach zu beantworten. Zwar ermöglichen Reproduktionen berühmter Bilder einen leichten Zugang zu den Schätzen der Kunst. Sie führen zu einer Demokra-

tisierung dieses Wissens. Aber auch zu einer Trivialisierung: Jedem Tierchen Munchs Schreien. Auf Tassen, T-Shirts, Taschentüchern verlieren die Werke dann noch den letzten Rest ihrer Würde, ihres Werts - und hier ist nicht vom schnöden Mammon die Rede. Warum? Die Kraft, die von wirklichen Farben und Pinselstrichen ausgeht, ist im Druck nicht mehr spürbar, die Einmaligkeit ist verloren.

In der Fotografie ist es komplizierter: Die Fotografie ist ein Medium der Vervielfältigung. Ihr Charakteristikum ist gerade die Kopie - als bewegliches Distributionsgut und als Verdienstquelle. Und um es etwas polemisch zu sagen: Unseriös gemachte Ausstellungen werden sorglos mit Neuabzügen bestückt, die nicht unter Aufsicht des Fotografen entstanden. Von einem Negativ oder einer Bilddatei können theoretisch unendlich viele Abzüge gemacht werden. Besonders in der aufs Tagesgeschäft der Printmedien ausgerichteten Reportagefotografie scheint es mancherorts keine Gründe dafür zu geben, hier mehr Umsicht walten zu lassen. Selbst Robert Frank (*1924) soll über Jahrzehnte neue Abzüge von seinen «Americans» gemacht haben, eine Unlimited Edition, und man kann es ihm nicht verdenken.

Allerdings: Der handwerklich-künstlerische Hintergrund hat in der Fotokunst heute keine Auswirkungen mehr auf Ansehen und Preis der meisten Bilder. Bei William Eggleston (*1944) oder Cindy Sherman (*1954) spielt deren etwaige Meisterschaft im Labor schlicht keine Rolle. Worauf es ankommt, ist die Qualität des Prints, die Höhe der Auflage und die Vertrauenswürdigkeit ihrer Herkunft. Das Geschäftsmodell kommerzieller Fotogalerien wie Lumas, bei denen Normalverdiener sich eine Originalfotografie anschaffen können, basiert auf grossen Auflagen, Motto: the Liberation of Art.

Originale werden verehrt

Doch das, was man unter einem Original (von lateinisch *origo*, Ursprung) versteht, ist genaugenommen das Negativ. Der Abzug ist eine Interpretation. Der Vintage Print ist sozusagen ein Original vom Original. Einzig

das Fotogramm, das direkt aufs Fotopapier belichtete Bild, ist ein Unikat und ein Original. Sonst verhält es sich wie in der Musik: Die Noten werden von Musikern interpretiert, und diese Interpretation ist einem Wandel unterworfen. Würde man heute eine Partitur von Georg Friedrich Händel entdecken, die Musik käme wohl auf historischen Instrumenten zur Aufführung. Es ist aber noch nicht lange her, da war diese Aufführungspraxis eine Palastrevolution.

Wer bestimmt also, welches die richtige Interpretation ist? «Für mich ist die Unterscheidung eine gesellschaftliche Übereinkunft - und nicht nur in der Fotografie», lautet auf Nachfrage hin die Folgerung der 1944 geborenen deutschen Fotokünstlerin Candida Höfer.

Unser Alltag wird seit drei Jahrhunderten zunehmend von gedruckten Texten, Radierungen, Lithografien, Fotografien und Filmen begleitet. In den vergangenen fünfzig Jahren schwoll diese Buchstaben- und Bildermenge zu einem Strom an, in dem wir nun mitschwimmen oder - je nach Sichtweise - unterzugehen drohen. Von allem, was uns begegnet, haben wir schon Fotos gesehen, täglich kommen Millionen neue hinzu. Auf Reisen vergleichen wir unwillkürlich die Wirklichkeit vor unserer Nase mit den Bildern in unserem Kopf, und wenn uns etwas aussergewöhnlich erscheint, machen wir einen Schnappschuss und speisen diesen in den Bilderstrom ein.

Zerstreuung, Ablenkung und Pulverisierung der Wahrnehmung gehören inzwischen zum normalen sozialen Verhalten. Parallel dazu hat, was Wunder, die Verehrung des Originalen zugenommen. Exorbitant teure Vintage-Möbel und Vintage-Kleider mögen modische Ausläufer dieses Trends sein, doch auch sie sind symptomatisch für eine Sehnsucht: nach Geschichte, Einzigartigkeit, einem Wert, der über den Tag hinaus hält. Nach handwerklicher Meisterschaft, wer immer sie ausgeführt hat. Auch grosse Maler wie Tizian führten schliesslich Werkstätten und beschäftigten Schüler!

Um nun ganz praktisch zu werden: Das Negativ als Ursprung des Prints kann je nach Archivierung natürlich Schaden nehmen und nur noch einen Rest seiner ursprünglich vorhandenen Bildmöglichkeiten hergeben. Das gilt ebenso für Schwarz-Weiss-Negative wie für Farbfilme, deren Farben sich empfindlich verändern können. Die Lebensdauer einer digitalen Bilddatei schliesslich ist von Geräten abhängig, die sie noch öffnen, lesen, weiterverarbeiten können - ein Problem, mit dem sich Kunstschaffende, Museen und Sammlungskonservatoren auch bei Videos herumschlagen müssen und zu dem es bereits Fachliteratur gibt wie das Handbuch mit dem sprechenden Titel «Kompendium der Bildstörungen».

Nach heutigem Stand des Irrtums ist die Tragweite dieser technischen Revolution noch gar nicht absehbar. Selbst wenn Fotografinnen und Fotografen mit analogen Fachkameras formidable Negative in der Grösse eines A4-Blatts belichten: Irgendwann folgt heute die Digitalisierung, von dieser Datei werden Abzüge oder die Druckvorlagen für einen Bildband hergestellt, die

Dateien liegen auf Festplatten, deren Wege sind mitunter unergründlich.

Glasplatten oder digitalisieren

Es wäre also interessant zu wissen, ob sich dereinst eine digitale Version der Geschichte ereignen wird, welche die Glasplattenegative des ersten Schweizer Hochgebirgsfotografen Jules Beck (1825-1904) erlebten. Der fotografierende Alpinist hatte sie kurz vor seinem Tod dem gerade gegründeten Alpinen Museum vermacht. Nachdem sie rund hundert Jahre in Holzkisten im Keller der Institution gestanden hatten, hätte man ohne grössere Schwierigkeiten Abzüge vergrössern können. Man entschied sich aus konservatorischer Rücksicht für die Digitalisierung. Die Glasplatten hatten zwar da und dort Sprünge und Kratzer, doch den Bildern verliehen diese Mängel gerade die Authentizität, die man von ihnen erwartet.

Ob dies in hundert Jahren mit digitalen Daten ebenso leicht zu bewerkstelligen sein wird? Welcher Art werden dann die Mängel sein? Und sind sie dann das Indiz für Echtheit? Doch ob Vintage oder nicht: Wenn eine Fotografie ein Erlebnis ist, wenn sie die Betrachter bezaubert, berührt, ihren Geist für Neues öffnet, dann bekommt sie den Wert eines Originals. Es bleibt eine Frage der Interpretation.